

Mathias Greffrath

Die Zweite Renaissance

Ein Gespenst geht um in der Welt: die „Renaissance der Religionen“. Da ist der Islamismus mit seiner Kritik des gottlosen, materialistischen, dekadenten Westens. Da ist der Fundamentalismus in den USA, der Inseln der Gemeinschaft gegen die Moderne bauen möchte – ohne an den Motor dieser Moderne, den Kapitalismus, zu rühren. In Lateinamerika und Afrika versprechen die evangelikalen Kirchen Halt in altem und neuem Elend.

Und auch bei uns, im säkularen Mitteleuropa, wird von der „Renaissance der Religion“ geredet, zumindest im Feuilleton und bei den Trendforschern. Der Fortschrittsglaube habe uns hochmütig gemacht, die Überhebungen des Humanismus den Individualismus gezüchtet, der Verlust der Transzendenz die Werte zerrieben – so lautet die Litanei der postaufklärerischen Neureligiösen. Aber nicht nur sie zitieren die „Dialektik der Aufklärung“, sondern auch der Papst, der den geistigen Alleinvertretungsanspruch des Christentums auf die Synthese von Vernunft, Glauben und Leben neu belebt.

Es ist ja richtig: Der Glaube der kapitalistischen Moderne an einen kontinuierlichen Fortschritt zerfällt rasant – in dem Maße, in dem die ganze Welt kapitalistisch wird. Weltweit zerbröseln unter dem Druck der Finanzimperien die Institutionen, die ein paar Jahrhunderte lang den Zusammenhalt der Gesellschaften gesichert haben: die Familie, die Arbeitsgesellschaft, der Nationalstaat, die traditionellen Kulturen. Am Rande und inmitten der OECD-Welt wachsen Analphabetismus, Degeneration und Gewalt. Armutswanderungen und Kriege ums Wasser drohen – schon jetzt heizen sich viele dieser Konflikte mit religiösen Formeln auf. Und die Dramatik der Entwicklung spitzt sich zu, zur Krise aller Krisen: das Öl, der Treibstoff der Moderne, wird rar; seine Verbrennung gefährdet die Grundlagen unserer Lebensweise.

Es scheint, wir nähern uns dem Punkt, den der große Soziologe Max Weber prophetisch voraussah: Die „Satansmühle“ des fossilen Kapitalismus, so schrieb er 1903, „bestimmt den Lebensstil aller Einzelnen, die in dieses Triebwerk hineingeboren werden, mit überwältigendem Zwang – und wird ihn bestimmen, bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist. (...) Dann wird es zu neuen Propheten kommen oder zu einer mächtigen Wiedergeburt alter Gedanken, oder – wenn beides nicht – zu mechanisierter Erstarrung.“

Eine mächtige Wiedergeburt alter Gedanken – das ist eine Renaissance. Aber eine „Renaissance der Religion“? Haben nur die alten Glaubenssysteme die Kraft, die Verwerfungen und Krisen der Moderne zu heilen?

Vielleicht gibt es noch eine andere Lesart, die ich hier vorschlagen möchte: eine „Renaissance der Renaissance“. Eine Neubelebung dessen, was Europa in den letzten Jahrhunderten formte, und von Europa aus in die Welt ausstrahlte: die windungsreiche Ablösung von religiösen Weltdeutungen und unlegitimierter Herrschaft durch Wissenschaft und Technik, durch Aufklärung und Demokratie, durch Humanismus und Sozialismus. Ein Prozess, den wir nur korrigieren können, indem wir ihn radikal zu Ende führen – in einer Zweiten Renaissance.

Wieder einmal erweitert sich der Radius der Welt, die uns bestimmt, rasant. Die politischen Gleichgewichte verschieben, das Tempo des Lebens beschleunigt sich durch neue Technologien. Die Zukunft ist weniger gewiss als noch kürzlich, und der feste Glaube der Vergangenheit – die Fortschrittsreligion – ist erschüttert.

Ein ähnliches tektonisches Beben erschütterte Europa in der ersten Renaissance, dem „Langen Jahrhundert“ zwischen 1450 und 1640. „Es ist eine Lust zu leben“ – das war der fröhliche Ruf der Humanisten, die in den Folianten der Antike den „neuen Menschen“ entdeckten. Und eine Lust war es auch für die Großunternehmer des Neuen: die Eroberer, die Erfinder, die Fugger, die Medici, die es von Bankern zu Päpsten brachten. Von der Mehrzahl der Zeitgenossen aber dürfte dieses Jahrhundert nicht als Aufbruch, sondern als Unordnung, als Auflösung alter Bindungen und Gewissheiten erlitten worden sein. Die feudale Herrschaftsordnung zerfiel, und der neuzeitliche Staat war noch nicht in Sicht. Die alte Kirche war dekadent und korrupt und suchte sich mit kriegerischer Gewalt zu behaupten. Städte wur-

den frei, Bauern revoltierten – und wurden schlimmer als zuvor unters Joch gezwungen. Christliche Söldner zogen in die Neue Welt, und die Edelmetalle, die sie zurückschickten, ruinierten die alten Währungen. Alles bewegt sich gleichzeitig – diagnostizierte der „Entdecker des neuzeitlichen Ichs“, Michel de Montaigne. Endzeithysterie grassierte.

Aber in den Freiräumen einer sich zersetzenden Welt wurde das Neue sichtbar. Unordnung erschreckt – und sie macht unbefangenen und neugierig. Die Menschen wurden nicht mehr vom Auge Gottes angeschaut – sie waren nun gezwungen, sich selbst und die Welt neu anzusehen. Mit einem Blick von außen, der nicht länger durch die Brille des Dogmatismus gefiltert war. „Ich lehre nicht, ich beobachte“, sagte Montaigne. Das Sehen, das Beobachten – es wurde zum Organ der Aufklärung.

Mit dem Fernrohr des Galilei konnte man nun sehen, was die Griechen ahnten, was Kopernikus berechnet hatte. Mochten die Priester noch so lange die Bibel zitieren: der Himmel war leer. Das war eine Erschütterung, die heute kaum noch vorstellbar ist. Unter der Evidenz der astronomischen Entdeckungen zersplitterten die Sphären des Firmaments, über denen ein gerechter und gütiger Gott wohnte.

Der Dichter John Donne klagte über die neue Bodenlosigkeit: „Die Menschen rufen auf den Plätzen: Die Welt ist nun erschöpft / da in Planetenfernen und am Firmament / so viele neue Welten neu entstehen; sie sehen unsere Erde / in atomare Vielfalt sich zerkrümmeln. / Das All in Scherben, nirgendwo ist Halt.“

Viel Neues wurde sichtbar in dieser Epoche: erschreckend und befreiend, verwirrend und anstiftend zur Tat.

Die Bibelübersetzungen der Reformation machten die Heilige Schrift für alle sichtbar: Gegen die Theologen der Herrschaftskirche beriefen sich Lientheologen auf urchristliche Motive – und lieferten Bauern und Handwerkern Motive zur Revolte.

Die neue Kunst befreite sich von der Bindung an den Kultus, die imaginären Welten von Bibel und Mythologie. Sie wurde, mit neuen Techniken, zu einem Spiegel, der das Schöne und das Hässliche, das Erhabene und das Niedrige zeigte, die Oberfläche der Körper und das Spiel des Unsichtbaren, Unbewussten in ihnen.

Der Buchdruck mit beweglichen Lettern machte alles Wissen für alle lesbar, schnell und global zirkulierbar. Eine Wissensexplosion war die Folge.